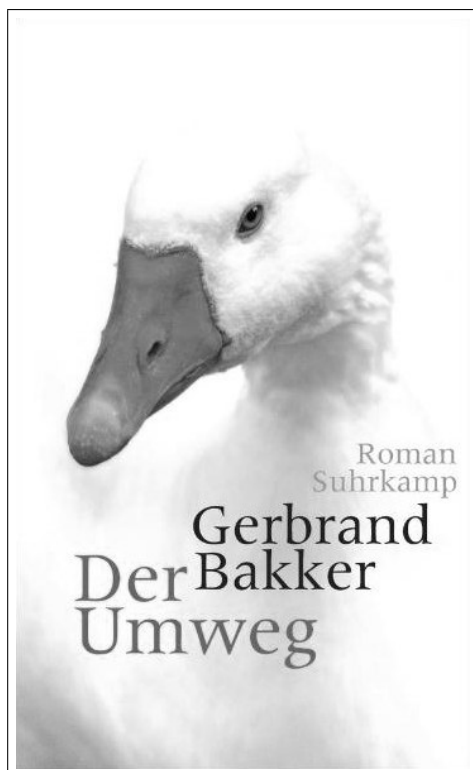


Das besondere Buch (1)

„Wie hatte Dickinson das bloß gemacht.“ – Zu Gerbrand Bakkers Roman „Der Umweg“.



Gerbrand Bakker: Der Umweg. Roman. Aus dem Niederländischen von Andreas Ecke. Berlin: Suhrkamp Verlag, 2012. 228 S., €19,95.

In Goethes Roman „Die Wahlverwandtschaften“ scheint einmal „alles seinen gewöhnlichen Gang zu gehen, wie man auch in ungeheuren Fällen, wo alles auf dem Spiele steht, noch immer so fortlebt, als wenn von nichts die Rede wäre.“ Eine ähnliche Spannung zwischen dem gewöhnlichen Gang der Dinge und einem Abgrund beherrscht auch den dritten Roman von Gerbrand Bakker.

Der Umweg – dieser Titel kann einerseits konkret verstanden werden. Er mag sich auf einen räumlichen oder lebensgeschichtlichen Umweg beziehen. Er kann aber auch gemünzt werden auf die „nichtssagende“, die nichts preisgebende Diskretion, mit der Gerbrand Bakker von einem ungeheuren Fall erzählt. Es ist die Geschichte einer Frau, die von einem Tag auf den anderen verschwindet. Agnes, eine Anglistin, lässt ihren Mann – ohne Angabe von Gründen – in Amsterdam zurück und mietet sich – offenbar für eine berechnete Frist – in Wales ein abgelegenes Bauernhaus, das sie nach ihren Bedürfnissen einrichtet.

Neben die Lampe kam ein Aschenbecher, neben den Aschenbecher die Collected Poems von Emily Dickinson. Bevor sie sich an den Tisch setzte,

öffnete sie meistens das Schiebefenster ein kleines Stück. Wenn sie rauchte, blies sie den Zigarettenrauch in Richtung Spalt. In diesem Zimmer störten sie die Blätter des Kletterstrauchs, weshalb sie eines Tages die wacklige hölzerne Trittleiter aus dem Schweinestall holte und mit einem Messer die Zweige vor dem Fenster wegschnitt. Seitdem hatte sie freie Sicht auf die Eichen und die Felder, an manchen Tagen aufs Meer, und konnte ungestört darüber nachdenken, was so etwas wie »Arbeit« noch für sie bedeutete.

Was Agnes zu dieser Flucht, diesem Aufbruch – diesem „Umweg“? – veranlasst hat, erschließt sich tatsächlich so, als wenn von nichts die Rede wäre. Andeutungen des Erzählers, der so wortkarg ist wie die Figur, mit der er verschmilzt – und die er erst sehr spät beim Namen nennt –, lassen vermuten, was alles auf dem Spiel steht. Gerbrand Bakker gestattet nur indirekte Einblicke in eine ungewünscht kinderlose Ehe, in ein unausgetragenes Beziehungsproblem, in eine Affäre am akademischen Arbeitsplatz – und in eine Krankheit zum Tode. Aber erzählen tut er von etwas anderem, und er tut es in Kapiteln, die statischen Prosagedichten gleichen. Agnes fühlt und fügt sich ein in die walisische Landschaft mit ihren mythischen Steinkreisen, sie kümmert sich – so linkisch wie entrückt – um Haus und Garten, Fauna und Flora, sie schaut nach dem Wetter, sie registriert, dass eine Gans nach der anderen Dachsen zum Opfer fällt. Agnes kauft bei einem Bäcker, der sie für eine Deutsche hält; Agnes irritiert eine Friseurin mit der Bitte, den Stuhl so zu drehen, dass sie ihr Spiegelbild nicht sehen muss; Agnes geht zum – kettenrauchenden – Arzt, den sie überredet, ihr mehr Schmerzmittel als erlaubt zu verschreiben. Und: Agnes beschäftigt sich mit Emily Dickinson. Sie mokiert sich über ein hagiographisches Standardwerk zu der amerikanischen Dichterin, die 1886 aus ungeklärter Ursache gestorben ist, und in ihrer Dissertation will sie nachweisen, dass es bei der Dickinson – deren Gedichte posthum erschienen sind – auch „jede Menge Holperverser, billiges Vierzeiler-Gereime“ gebe. Sie will Emily Dickinson gegenüber ästhetisch unbestechlich bleiben, weil sie sie existentiell braucht:

Wie hatte Dickinson das bloß gemacht. Sich zurückziehen, immer mehr; dichten, als hinge das Leben davon ab, und sterben. Ein Leben im Geist; Wahrhaftigkeit – oder Authentizität? –, die sich in der Phantasie ausdrückt und nicht in Handlungen. Sie nahm einen Schluck Rotwein. Nie Weißwein, immer Rotwein, als wäre das Medizin.

Es ist dies ein Seufzer, der umso mehr verwundert, als er zu einem Zeitpunkt kommt, da Agnes' Isolation ein Ende zu haben scheint. Eines Tages steht ein junger Mann in der Tür, der dabei ist, die Umgebung des Hauses für eine Wanderkarte zu erfassen: Mit einer fast somnambulen Selbstverständlichkeit werden Braden und sein Hund zu Hausgenossen. Was Agnes und den Jüngling verbindet, ist die Nähe, die sie trennt: In Gerbrand Bakkers stoischer Erzählung beginnt sich ein Mobile aus zwei verschlossenen Menschenkindern zu bewegen. Dieses Mobile indes wird bedroht durch einen Handlungsstrang, den Bakker sporadisch hat sichtbar werden lassen: Agnes' Ehemann hat mit Hilfe eines befreundeten Polizisten die Fahndung aufgenommen. Aber wie das dann alles ausgeht, sei hier nicht verraten. Nur soviel: Gerbrand Bakker hat seinem Roman ein Motto vorangestellt, zwei unübersetzte gereimte Vierzeiler von Emily Dickinson. Im Laufe der November- und Dezemberwochen, in denen Agnes darüber nachdenkt, was Arbeit ihr noch bedeute, sind es immer wieder Zeilen der amerikanischen Dichterin, die ihre Wahrnehmungen und Gedankenspiele beflügeln. In

einem Kapitel wird Bakkers Erzählen fast naturalistisch: Agnes verwirft verschiedene Möglichkeiten, die besagten Vierzeiler zu übersetzen, und der Leser stößt tatsächlich auf durchgestrichene Wörter und Zeilen:

*Sie saß am Küchentisch, die Mütze auf dem Kopf. Vor ihr lag der Gedichtband von Dickinson, aufgeschlagen auf Seite 216 und 217, und Schreibpapier. ~~Geräumig mach dies Bett~~ und ~~Mächtig mach dies Bett~~ hatte sie aufgeschrieben und durchgestrichen. Das eine hatte eine Silbe zuviel, das andere eine Alliteration, die es im Original nicht gab. Sie hatte sich dann für *Üppig mach dies Bett* entschieden. Auch ~~Mach es voller Scheu~~ als Übersetzung der zweiten Zeile war durchgestrichen. Daraus hatte sie *Scheu und ehrfurchtsvoll* gemacht.*

So ähnlich muss also auch Bakker an der Übersetzung gefeilt haben. Autor, Erzähler, Figur – und sogar der Übersetzer des niederländischen Textes, Andreas Ecke – werden in dieser Arbeit eins. Eine Anverwandlung, die auch noch dadurch konkretisiert wird, dass die Übertragung des englischen Gedichts das letzte Kapitel des Romans bildet:

*Üppig mach dies Bett.
Scheu und ehrfurchtsvoll;
Warte dort auf das Gericht
Feierlich und hell.
Die Matratze glatt
Und das Kissen rund;
Keiner Frühe gelber Lärm
Störe diesen Grund.*

Die entscheidende Zeile lautet im Englischen: „In it wait till judgement break“. Gemeint ist der Anbruch des Jüngsten Tages. Ja, Agnes hat es geschafft, sich zurückzuziehen, immer mehr. Sie ist eine Geistesverwandte der „Linkshändigen Frau“ von Peter Handke, der seinen gleichnamigen Film in einem Insert mit dem anfangs erwähnten Zitat aus den „Wahlverwandtschaften“ hat enden lassen. Bei Bakker ist es dann so, dass zuletzt der junge Bradwen, Agnes' ahnungsvoller loyaler Vertrauter, ihren Mann und seinen Begleiter, die vor dem Haus vorgefahren sind, kaltblütig in eine falsche Richtung schickt: Damit Agnes ihre Ruhe habe. Was für ein Ende. Ein Buch, das ganz aufgeht in seinem rätselhaften Motto, ein Gedicht, das – noch in der Übersetzung – zu sich selbst zurückkehrt, gemäß einem Auftrag, den Gerbrand Bakkers Heldin Wort für Wort ausgeführt hat.

Münster

Hermann Wallmann